



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

**Hermes, Johann Timotheus**

**Wien, 1787**

CVIII. Brief. Geht in die Geschichte zurück. Die Anekdote.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50724](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50724)

dieses können wir wahrhaftig nicht wollen. —  
 Gönnen Sie uns, beste Frau Mama, diejenige Be-  
 handlung wieder, welche, (Ihr Mutterherz weis es  
 ja) in ihrer Natur, uns verband, mit der aller-  
 redlichsten Werthschätzung zu seyn  
 Ihre  
 treuergebensten Kinder.

---

### CVIII. Brief.

— 104. (Orig. Ausg. 3. Thl. 49. Br.)

Geht in die Geschichte zurück. — Die Anekdote,

Sophie an Henriette P\* zu Elbing.

Danzig den 21. Aug. Freitags.

So habe ich denn, theuerste Freundin, verge-  
 bens auf Ihre Umarmung mich gefreut! Doch  
 ich will nicht durch Klagen meinen Zustand noch  
 trauriger machen, welcher, seitdem Sie mir diese  
 Hofnung zerstört haben, höchsttraurig ist. Was in  
 allen Ihren Briefen für mich die Hauptsache ist,  
 das will ich heut ganz übergehn; denn ich würde  
 (und das wollen Sie nicht) \*) Sie an die Ge-  
 schichte des jungen Predigers zu \*berg erinnern,  
 was ich auch von meiner Verfassung sagen möge.  
 Genug, ich werde zu Ihnen kommen: und da sol-  
 len Sie alles erfahren; denn mein Herz zerspringt  
 unter einer Last, welche nie ein weiblich Herz  
 allein tragen konnte.

Ich

\*) S. 31.

Ich will Ihre Briefe, vom Letzten an, beantworten.

Im Briefe des Herrn Gros an den unglücklichen Malgre' finde ich grosse Wahrheiten, Wahrheiten, die wir alle beide noch nie gelesen hatten. Ich wünschte, daß er gedruckt würde. Diesen Brief und das Lustspiel, von welchem er redet, ist er als Kenner Herzens, und als Menschenfreund, der Welt schuldig. \*) Uebrigens sieht er Koschgens innere Verfassung unter dem rechten Gesichtspunkt an: aber sein gutes Herz host zu viel; doch finde ich nicht, daß er diesem unglücklichen Mann einige Besserung dieses Weibs versprache. Vielleicht will er ihn nur zu einer Geduld ermuntern, die, wenns, wie ich fürchte, einst zum Bruch kommen sollte, bei der Familie ihn rechtfertigen, ihn selbst gegen eigne Vorwürfe schützen, und Koschgen alle Entschuldigung nehmen wird. Wie glücklich müßten alle zerrüttete Ehen werden, wenn man diese drei Dinge in jedem Hause bewirken könnte!

Herrn Malgre' Brief habe ich mit Angst gelesen: Scham und Verzweiflung zeigt sich in jeder Zeile. Säumen Sie nicht, mir die fernern Veränderungen dieses Hauses bekanntzumachen.

Ihnen wünsche ich von Grund des Herzens Glück. Ihre Eh muß ein Himmel seyn. Solte im Betragen Ihres Herrn bei dem Vorfall, den Sie mir so schön erzählt haben, etwas seyn, was Ihnen, so wie auch mir, noch nicht ganz gefällt: so setzen

E 2

Sie

\*) Herr Gros war, wie wir zuletzt ihn sahn, dieser Meinung auch.

Sie das auf die Rechnung Ihres, gewiß beträchtlichen Vergehns, und seiner Jugend. Mich dünkt, Sie mußten nicht lesen, als er zu Hause kam (denn warum ergriffen Sie ein Buch? — daß er den Brief an mich, der vor Ihnen lag, nicht lesen würde, das wußten Sie doch wol?) Sie mußten auch nicht krankthun. Verzeihu Sie mir, wenn ich altklug rede: „Krankheiten mus man allen, „die uns lieb sind, und besonders dem Mann, „verbergen.“ Herr Gros hat hievon lange nicht genug gesagt! Sie mußten auch nicht zu Hause bleiben, als er ausfahren wolte; er hatte das so schön ausgesonnen, daß ich Sie schalt, als ich sah, daß Sie sitzen blieben. Dachten Sie etwa, Er solte nun ausspannen lassen? — Doch Ihre Aufführung im Gartenhause macht dagegen Ihnen soviel Ehre, daß ich allen Tadel vergesse, und mich über sein volles Herz nicht sehr wundre, welches Ihnen so großmüthig und zärtlich verzieh. Ich wiederhole es. Ihr Ebstand mus ein Himmel seyn! — Ich danke Ihnen noch für die Nachrichten aus dem Malgre'schen Hause, und geh zum Briese vom 17. Aug. \*) Doch eben dieser ist's, den ich übergehn mus; mündlich werde ich Ihnen sehr viel davon sagen. — Also folgt der vom 16. Aug. \*\*) Die Beschreibung, welche Sie mir von Ihrem Mann machen, habe ich ohne Reid gelesen, weil meine Freundschaft gegen Sie schon auf mehr Proben gewesen ist. Darüber erstaune ich, daß Sie zwischen Ihrem Mann und Herrn Van Blieten Aehnlichkeit

fin-

\*) S. 29.

\*\*) S. 339. IV. Thl.

finden! — In der Beschreibung seiner Diät mißfällt mir das sehr: daß er gern allein ist — solche Menschen pflegen finster zu werden; — daß Sie noch schlafen, wann er aufgestanden ist — wann werden Sie doch die lockende geschmückte Natur so lieb gewinnen, früh aufzustehn? Die Chineser sagen von einem gefühllosen Menschen: ihn habe nie ein Morgenroth angelächelt. Mir mißfällt ferner, daß Du und Sie in Ihrem Hause wechseln; daß er Ihnen die Wahl Ihrer Gesellschaft ganz überlassen hat — denn in schweren Dingen müßte ein Mann allerdings helfen — gleichwol finde ich in Ihrer Erzählung so viel schönes, daß ich auch dies Mißfallende gern vergessen will.

Aus Ihrem Pat vom 10. Aug. \*) denke ich nur das noch einmal durchlesen zu müssen, was Ihre Heirath nicht betrifft, denn von dieser habe ich nach dem Maas meiner Freude sehr viel zu sagen. Ich läugne nicht, daß der komische Anfang dieser Erzählung mich wirklich überrascht hat. Aber sagen Sie mir, wie konnten Sie so impertinente Briefe schreiben, als der \*\*) an Herrn Isaak L\* und an den Prediger in \*berg ist? — Was Sie von Ihrer Gemüthsfassung, von der Unterredung mit Hrn. Isaak an, bis zum Anfange Ihrer geheimern Geschichte sagen, ist Satire auf uns Alle, die aber gewiß Sie zunächst trifft. Daß Sie von Ihrer ehemaligen Uffertigung des Herrn Isaak L\* gern geredet haben, das glaube ich nicht. Ich kan mir nicht vorstellen, daß in irgendeinem guten Herzen dazu  
ein

\*) S. 266. IV. Thl.

\*\*) S. 270. f. 283. f.

ein Hang seyn sollte. Aber daß Sie vom Prediger in \*berg sehr ungern reden, das glaube ich; denn ich seh, anschauernd als ich Ihnen sagen kan, daß man zu seiner Zeit sich solcher Geschichte schämt. Ihr Brief an ihn — ich wünschte, daß er bekanntgemacht würde, um vielen jungen Mäbgen zu zeigen, wie man bei allem Verstande, den man sonst hat, sich vernachlässigen kan! Ich glaube, „auch die als „serunannehmlichsten Anträge mus ein Frauenzimmer nie schriftlich, wenigstens nie für ihren „Kopf, beantworten.“ Diese ganze Begebenheit scheint mir viel Anzügliches, und besonders viel Anzügliches für mich, zu haben. Uebrigens irren Sie, wenn Sie glauben; daß ich von Ihren Beziehungen auf den Prediger und den elenden Opus, nichts gemerkt habe. Sehr oft war ich an dem, Ihnen das zu sagen; denn mir war für Ihren Kopf bange, als Herr Opus Eindruck auf Sie machen konte! — Ich schliesse hier; denn was jetzt in Ihrem Briefe folgt, betrifft Ihre Heirath. Daß Sie nach Ihrem eignen und der Frau E. Zeugnis, am Hochzeitstage sehr ernsthaft dachten und handelten, das hat mich ganz wieder mit Ihnen ausgesöhnt. Ueberzeugen Sie sich fest, daß Sie sehr glücklich seyn werden; auf dem Wege zum Glük sind Sie.

Was soll ich Ihnen nun von meiner Lage sagen? = = = \*) Ich erwarte also mit Ungeduld, daß der General abgeh; denn alsdann ist mein Bruder frei, mit mir sogleich die Reise fortzusetzen.

\*) Den Inhalt dieser Lücke weiß der Leser schon.

zen. Bis dahin nuze ich die Gegenwart der Fanello; und an diesem Frauenzimmer tadelt ich nichts, als die allzulebhafte Spöttere, mit welcher sie alles tadelt, was ich in meinen Grundsätzen nicht ganz bündig beweisen kan. Sie wissen z. B. daß ich nicht tanze, und nicht um Geld spiele. Die Sträflichkeit eines solchen Spiels habe ich ihr erwiesen: und seitdem spielte sie nicht. Aber die Sündlichkeit des Tanzens kan ich ihr nicht erweisen, weil, unter uns gesagt, ich sie nicht glaube. Meine Abhaltungsgründe sind ihr lächerlich: und nun zieht sie mich bei jeder Gelegenheit, in der That bitter auf. Bitten Sie doch Herrn Gros um die Predigt, die er hierüber gehalten hat. — Eben so misfällt mir an diesem Mädchen auch die Neugier. Und doch hat sie etwas so zudringliches, daß ich, ungeachtet meines Tadels, im Ernst fürchte, sie wird mich offenherzig machen. Bei Herrn Korn's bin ich sehr oft, aber lieber ohne meinen Bruder; denn er hat das Unglück, nicht viele Freunde zu haben! Herr Korn hat eine Tochter und drei Anverwandtinnen im Hause. Alle sind vortreflich erzogen. Wir spielen Klavier, Geige, Flöte, Bass, und Bratsche, und singen; wir, sage ich, wir vier Mädchen — ich werde nie wieder ein so unterhaltendes Vergnügen haben! Fanello regiert unsre Musik, und Herr Korn macht ihr ansehnliche Geschenke, um sie hier zu behalten. Meine Tage würden sehr angenehm verfließen, wenn mein Schicksal nicht so schwebend wäre. — Ich besch alles, was hier sehenswerth ist.

Als

Als man mir den Ort zeigte, durch welchen König Stanislaus mit so gegenwärtiger Lebensgefahr entronnen ist: da flossen meine Thränen. Es ist eine Wiese, deren Boden zum Gehn allzugrundlos, und zum Schwimmen allzutrocken ist. „Was ist ein Thron, sagte Madem. Korns, wenn er nicht werth ist, daß ein solcher König ihn ziere!“ — Man erzählt hier Anekdoten von diesem Besten der Könige, die werth wären gesammelt zu werden. Mich dünkt die Zeichen, welche man hier von der für ihn erlittenen, Belagerung, aufbehalten hat, sind verehrungswerthe Denkmäler der Treue; ich möchte vor Häusern, in welchen die Einbrüche der Kugeln noch stehn, immer eine Verbeugung machen.

Soll ich Ihnen von meinen Unterhaltungen noch mehr sagen? Man hat uns, mich dünkt aus dem Meimann vorgelesen, daß die Jesuiten den Luther einer bitteren Verläumdung beschuldigen, und das Daseyn eines Gemälds, welches er irgendwo beschrieben haben mus, recht auffordernd läugnen. Dies Gemäld ist im Original hier! Wenn Sie kommen, werden Sie es neben dem Ofen der Börse, aber durch das hohe Alter so entstellt, erblicken, daß man sich nicht wundern darf, wenn auffer mir, vielleicht nicht zehn Einwohner dieser Stadt wissen, daß es in der Welt ist. Es stellt einen Kahn vor, in welchem Jesuiten durchs Meer der Welt zum Himmel fahren, und an Stangen, die sie den Schwimmenden hinreichen, Könige, Bischöffe, (ich glaube auch Päbste)



ste) mit sich fortziehn. Allenthalben, nur in diesem Winkel nicht, hat die zerstörende Hand der Jesuiten dies Denkmal ihres Uebermuths, vernichtet. — Fanello, welche die halbe Welt durchgereist ist, sagt, daß die hiesigen Alterthümer, besonders im Zeughause, und das Schnitzwerk vorzüglich in der Marienkirche, sehr sehenswerth sind. — Sie lieben das Komische; das ist wol komisch genug, daß hier viele Frauenzimmer Perücken tragen. — Noch mus ich Ihnen eine Anekdote erzählen. „Ich kam, so drückte man sich aus, ich kam hierher als eine Waise aus Hinterpommern, wo ich von Jugendauf Schaase gehütet hatte. Ich stellte mich mit weit aus einander gesetzten Füßen, mitten in eine Gasse hin, um ein prächtiges Gebäude anzugaffen. Hier mus, sagte ich, der König von Danzig wohnen; oder ist's gar die Kirche! — Hör doch Junge, rief ein Mann aus einem Fenster dieser Kirche, willst du dich bei mir vermietthen? — Ich ging hinein, vermietthete mich, hatte Gott vor Augen, und ward des alten Manns Schwiegersohn, und zuletzt wie Sie sehn, Besitzer des prächtigen Gebäuds, welches ich für eine Kirche gehalten hatte.“ — Dies, liebste Henriette, ist der berühmte Kaufmann Parvenu \*); und ich wünschte, daß Sie gesehn hätten, wie angenehm er dies erzählte.

Fort-

\*) Wir haben den Namen, welcher in der Urschrift stand, in Parvenu vermandelt, weil wir nicht wissen, ob die Familie dieses rechtschafnen Manns den edlen